



Foto: Karl-Heinz Mierke

„Ente, Tod und Tulpe“ vom Aktionstheater Kassel

Am Ende stirbt die Ente

„Kurz gesagt, solange der Mensch lebendig ist, besteht immer die Gefahr, er könnte sterben, obgleich zugegeben werden muß, daß die Gefahr in dem Verhältnis geringer ist, je mehr er schon von vornherein eher tot als lebendig ist.“

Henry David Thoreau, *Walden oder Leben in den Wäldern*

Es gibt diese Art von Kinderbüchern, die gerne von Erwachsenen gelesen werden, und dieses Phänomen nehmen dann kritische Feuilletonisten bisweilen zum Anlass, um über die Infantilisierung der Gesellschaft zu schwadronieren. Anlass dazu gäbe es wahrlich genug, der Konsum von Kinderbüchern dürfte aber weder ein Grund noch ein Indiz sein. Wolf Erlbruchs Bilderbuch „Ente, Tod und Tulpe“ jedenfalls ist so ein Buch. Und dass es nicht nur Kinder fasziniert, ist ganz einfach zu erklären: Es ist gut gezeichnet, es ist gut geschrieben, und es spricht vom Tod, als wäre er immer unter uns. Weil er immer unter uns ist. Das Buch ist also eines dieser Bücher, die die Türen öffnen, von denen wir uns wünschen sollten, dass sie immer offen sein mögen, weil wir wissen, dass sie eigentlich immer offen sein müssten. Gedankentüren sozusagen. Das ist zu kryptisch? Dann lesen Sie das Buch. Oder schauen Sie sich eine der inzwischen gar nicht so seltenen Theateradaptionen an.

Das Aktionstheater Kassel beispielsweise hat das Stück adaptiert, und diese Adaption ist für Kinder schon fast nicht mehr geeignet, weil es nicht gut möglich ist, während der Aufführung Fragen zu beantworten. Das aber sollte bei diesem Thema stets möglich sein.

Trotzdem – gerade deswegen? – ist es ein gutes, weil ergreifendes Stück. Begleitet, ergänzt, umrahmt wird es von einer Klangkomposition von Birgit Wetzka, die auf Instrumenten ihres verstorbenen Ehemanns, des Künstlers Dieter Zaha einfühlsam vorgebracht wird.

Da ist also diese Ente, die eines Tages bemerkt, dass sie verfolgt wird, und die feststellen muss, dass es der Tod ist, der sie nach eigenen Worten schon immer begleitet. Wie sie mit dieser Erkenntnis umgeht, das ist der eigentliche Clou des Buches wie des Stücks, und man muss das gar nicht groß zu beschreiben versuchen. Man muss es lesen oder sehen. Werner Zülch spielt den Tod, der, und das ist der einzige Kritikpunkt an dem Stück, überflüssigerweise einen Fuchspelz trägt, auf eigentümliche Weise. Sein Tod ist unnahbar, will es aber gar nicht sein, und so lässt er sich dann auch einmal zum Spiel hinreißen. Es verwirrt erst ein wenig, dass Zülch kaum unterschiedliche Minen aufsetzt, aber dann begreift man doch: Es ist eben so, dass der Tod allen gleich gegenübertritt; bis, ja, bis er auf diese Ente trifft.

Diese Ente wird gespielt von der siebzehnjährigen Fenja Abel, und man müsste ihr Alter eigentlich nicht erwähnen, weil nichts dagegen spricht, dass eine Siebzehnjährige in einer Rolle gänzlich aufgehen kann. Aber ich erwähne es dann doch, weil das, was Fenja Abel da spielt, möglicherweise von einer älteren, erfahreneren Schauspielerin gar nicht mehr so richtig gespielt werden kann. Seit ihrer Kindheit sitzt die Schülerin gern vor Bühnen, seit ihrer Kindheit auch spielt sie bereits auf Bühnen, erst waren es Krippenspiele, dann der Teens Club des Staatstheaters, mehr ist geplant. In ihrer Schulzeit hat sie ein Stück geschrieben und aufgeführt, und obendrein tanzt sie seit etlichen Jahren. Beim Aktionstheater ist es ihr erster Auftritt, und die Intensität, die da mit so etwas wie Unbekümmertheit einherkommt, ist beeindruckend. Am Ende denkt man: So fühlt sich also eine Ente. So werden wir uns alle irgendwann fühlen. Und ganz am Ende stirbt die Ente. Natürlich. hs

Weitere Aufführungen von „Ente, Tod und Tulpe“ sind geplant. Genauere Informationen hierzu gibt es beizeiten unter www.aktionstheaterkassel.de.